



Neue Medien in Therapie und Unterricht für Kinder mit dem Förderschwerpunkt Sprache

Anja Starke, Juliane Mühlhaus & Ute Ritterfeld

1 Einleitung

Digitale Medien sind aus dem Alltag von Kindern heutzutage nicht mehr wegzudenken. Fernseher, Handy/Smartphone, Computer und Internet gehören mittlerweile zur Grundausstattung fast jeder Familie. Knapp die Hälfte der 6- bis 13-Jährigen besitzt ein eigenes Handy oder Smartphone, 20 Prozent sogar einen eigenen Computer oder Laptop (Feierabend et al. 2015). Um Kinder zu kompetenten und selbstbestimmten Nutzern von Medien zu machen, wurde die Medienbildung den bedeutsamen Aufgaben von Schule zugeordnet (Herzig 2014). Neben dem Erlernen des Umgangs mit unterschiedlichen Medien geht es auch um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mediengebrauch und möglichen Wirkungen vor allem digitaler Medien (Brüggemann et al. 2014). In der aktuellen schulischen Praxis spiegelt sich allerdings diese Bedeutsamkeit der Medienbildung nur selten wider. Nach wie vor greifen Lehrkräfte an deutschen Schulen hauptsächlich auf analoge Medien wie Bücher, Tafel oder Poster zurück (Breiter et al. 2013). Laut KIM-Studie (Kinder + Medien, Computer + Internet) nutzen in den Klassenstufen 1 bis 4 nur 13 bis 40 Prozent der Kinder Computer auch in der Schule, in den höheren Klassenstufen sind es 62 Prozent (Feierabend et al. 2015). In den allermeisten Fällen wird der Computer vor allem in spezifischen Computerbildungskursen verwendet und findet nur wenig Einzug in den Unterricht der anderen Fächer. In

frühen Klassenstufen wird der Computer vor allem für Lernprogramme genutzt (siehe dazu auch Breiter et al. 2013), später kommt der Umgang mit anderen Programmen wie Textverarbeitung oder die Informationssuche im Internet hinzu (Feierabend et al. 2015). Hier kann allerdings die linguistische oder sensorische Komplexität der digitalen Medien eine Barriere für Kinder mit Sprachentwicklungsschwierigkeiten darstellen (Durkin & Conti-Ramsden 2014), sodass eine Anpassung nötig wird.

Mobile Geräte wie Tablets und Smartphones werden an deutschen Schulen bislang kaum eingesetzt. Sowohl bei Eltern als auch Lehrkräften ist hier noch eine große Skepsis gegenüber der Eignung dieser Geräte für Kinder im Allgemeinen und für den Einsatz dieser in Lehr-Lern-Kontexten zu verzeichnen (Feierabend et al. 2015; Breiter et al. 2013; Ifenthaler & Schweinbenz 2013). Gleichwohl finden sich zahlreiche Beispiele, unter anderem aus anderen Ländern, in denen Tablets und andere mobile Geräte erfolgreich in den schulischen Alltag integriert wurden, um individuelle Stärken und Schwächen von Schülern zu fördern (Ifenthaler & Schweinbenz 2013). Aufgrund der weitreichenden Adaptivität der meisten Formen digitaler Medien erscheint der Einsatz vor allem für inklusive Unterrichtskontexte wie auch für die Sprachtherapie hervorragend geeignet (Brüggemann et al. 2014; Starke & Mühlhaus im Druck). Allerdings zeigt sich, dass gerade die Eltern von Kindern mit Sprachentwicklungsstö-

rungen Medien mit sprachförderndem Charakter seltener zur Verfügung stellen als Eltern von sprachtypisch entwickelten Kindern (Durkin et al. 2009; Ritterfeld et al. 2012). Das bedeutet, dass das Potenzial der mediengestützten Sprachförderung noch nicht genutzt wird.

2 Beispiele neuer Medien in Therapie und Unterricht

Grundsätzlich steht eine Vielzahl verschiedener Formen neuer, digitaler Medien für den Einsatz im Gesundheits- und Bildungsbereich zur Verfügung. Unter „neuen Medien“ verstehen wir alle Formen der Inhaltsvermittlung sowie der Lehr- und Lernumgebung, die digital zur Verfügung stehen und sich durch ihren multimedialen Charakter (Bild, Video, Text, Audio) auszeichnen (Nieding & Ritterfeld 2008).

Computer

Computer sind dabei die vermutlich am häufigsten eingesetzten Geräte in schulischen und therapeutischen Kontexten. Durch die große Programmvierfalt ergibt sich eine große Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten. Vielfach wird der Computer jedoch sowohl in Schule wie auch Sprachtherapie für programmgestützte Interventionsformen genutzt, über die spezifische sprachliche Fähigkeiten geübt werden sollen (Feierabend et al. 2015; Starke & Mühlhaus im Druck). Auch wenn es bereits zahlreiche Programme